

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1997-1998)

Buchbesprechung: Müllsammler, Materialjäger, Lächler, Kriecher : zu Paul Austers negativer Stadtutopie
Autor: Blum, Elisabeth

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Müllsammler, Materialjäger, Lächler, Kriecher

Zu Paul Austers negativer Stadtutopie

Paul Austers Roman *Im Land der letzten Dinge* handelt vom unendlich hinausgezögerten Todeskampf einer Stadt. Ununterbrochen stirbt etwas vom alten Stadtkörper ab, der Verfall immer weiterer Gebiete geht Hand in Hand mit dem Verschwinden, sogar mit der Auslöschung von Lebensgewohnheiten. Ähnlich dem Produkt eines defekten genetischen Programms erhält die Stadt nicht sich selbst am Leben, sondern verhilft einem immer fremdartiger wuchernden und zugleich schrumpfenden Ungetüm zum Leben, das seltsame Rituale aus sich gebiert und bisher unbekannte Ordnungen in sie einfügt. Entsetzt schauen die Städter hinter stinkenden Trümmern hervor, um den stets wechselnden herrschenden Gesetzen auf die Spur zu kommen. Alles dreht sich ums Überleben, nichts sonst beschäftigt die Einwohner dieser Stadt.

Mit einem Schiff, auf der Suche nach ihrem verschollenen Bruder William, einzige Passagierin auf der zehntägigen Überfahrt in die „schwarze Welt ohne Lichter“, ist Anna Blume, so nennt Auster die Frau, die uns vom verfallenden Leben berichtet, aufgebrochen: „So verändert einen die Stadt. [...] Manche Menschen sind so dünn, daß sie zuweilen fortgeweht werden. [...] Nicht selten sieht man die dünnsten Menschen zu zweit oder zu dritt umherziehen, manchmal auch ganze Familien, die mit Seilen und Ketten aneinandergebunden sind, um sich durch das gemeinsame Gewicht vor den Windstößen zu schützen.“

Was gibt es noch in dieser Stadt? Was alles nicht mehr? Was neuerdings?

Was es noch gibt, ist nicht mehr so, wie es früher einmal war. Zwar gibt es noch Märkte, aber die Waren sind fremdartig, und jeder zweite Kunde muß mit einem Überfall rechnen. Es gibt auch noch Bücher, nur ihr Wert ist ein anderer geworden: Als Brennmaterial garantieren sie das Überleben im Winter. Und Zeitungen, vielleicht nur alte, aber sie werden zu neuen Zwecken gebraucht. So schützen sie zum Beispiel den menschlichen Körper gegen Kälte. Zu kleinen Röllchen gedreht, füllt ihr Papier Schuhspitzen, wird zu Krägen, dient als Sandwichfüllung zwischen Kleiderschichten, um menschliche Klappergestelle dicker erscheinen zu lassen. Täuschungsmanöver, die allerdings nur unter der Voraussetzung funktionieren, daß man einander nicht zu nahe kommt. Gegen den Regen aber helfen auch Zeitungen nicht.

Häuser und Straßen gibt es noch, aber viele liegen in Schutt. Stolpern die Bewohner oder prallen sie in den

Central Ward, Newark,
New Street/Newark Street,
April 1985



Trümmern aufeinander, so kann dies Kampf oder Tod bedeuten, und wo Schutt für eine Barrikade reicht, erobern die Kräftigsten und Schnellsten den Ort und erfinden neue Formen von Wegzöllen. Keine Garantie, daß ein Durchgang in der Stadt am nächsten Morgen noch ein Durchgang ist. Sterben Menschen, ist die wichtigste Frage: Wohin mit den Leichen? Die Hälfte aller Bewohner lebt und endet auf der Straße. Überall Tote, in Hauseingängen, auf Trottoirs, neben Schutthaufen; eine der großen Aufgaben der anscheinend im geheimen operierenden Regierung ist es, deren Einsammlung durch Spezialtruppen zu organisieren und genügend „Transformationszentren“ für die „Entsorgung“ am Stadtrand zu betreiben. Ein Rauchring am Horizont der Stadt zeugt davon.

Was es nicht mehr gibt? Die Isolation des einzelnen ist zu groß, die Zerstörung zu geheimnisvoll, als daß sich das ganze Ausmaß dessen, was es nicht mehr gibt, auch nur erahnen ließe. Kinder werden jedenfalls nicht mehr geboren, und auch so grundlegende Dinge wie Essen, Obdach oder Schulen gibt es nicht mehr. Sanitäre Anlagen fehlen, die Kanalisation ist defekt, die städtische Müllabfuhr existiert nicht mehr. Seit fünf Jahren war kein Film mehr zu sehen.

Die verheerendsten Folgen für die alte Identität der Subjekte hat jedoch der Verlust der Welt der Wörter und deren Bedeutungen, das Zugrundegehen des öffentlichen und des intimen Dialogs, des Beheimatetseins in der Sprache und in den Erinnerungen, und in letzter Konsequenz der Verlust der Erinnerung daran, daß es Intimität, Innigkeit und Beheimatetsein früher einmal gab. Eine Zeitlang noch erkennen die Menschen die Worte wieder, auch wenn die Erinnerung daran, was sie bedeutet haben, allmählich schwächer wird, da die Wirklichkeit, die sie benannten, verloren ging. Jeder beginnt sich in seiner eigenen bruchstückhaften Sprache einzunisten.

Genau dieser Zerfall wird existentielle Voraussetzung des Weiterlebens. Nur ein fast aller Bedingungen des Menschseins beraubtes menschliches Gespenst schafft es, radikal unsentimental und bis zur Erschöpfung ums Überleben zu kämpfen.

Was es neuerdings gibt? Erwähnt sei nur das auffallendste Merkmal des Verfalls: die unerwartet neuen Berufe. So etwa die Fäkalisten, angesehene Leute. Zu Staatsbeamten avanciert, werden ihnen sogar Unterkünfte zugesprochen, ein Privileg, das sonst nur Polizisten genießen. Zum täglichen Geläute in der Stadt sind alle Einwohner aufgefordert,

die gefüllten Eimer auf die Straße zu tragen. „Scheiße“, heißt es, sei eine ernste Angelegenheit, die Todesstrafe droht all jenen Wiederholungstätern, die sie auf die Straße kippen. Plündern „ist der Job für Leute ohne Job“. Man unterscheidet zwei Gruppen: Müllsammler, die durch Kauf einer Genehmigung die Stadt unter sich aufgeteilt haben – wer ohne erwischt wird, geht für sieben Jahre ins Arbeitslager, und es gibt nicht wenige Gerüchte, die von Versuchen reden, sich verhaften zu lassen, um wenigstens einen festen Ort zu haben – und Materialjäger, die unter anderem von der gründlichen Leichenfledderei – Kleider bis Zahngold – leben.

Zu den Reichsten gehören die Auferstehungsagenten. Aus dem Raubgut der Materialjäger fabrizieren sie Neues und verkaufen es.

Es gibt abwegigere Erfindungen: die Lächler, die mit heiterer Miene schönes Wetter glauben herbeizaubern zu können – Verständnis für Anhänger solcher Hoffnungen hat nur, wer deren existentielle Bedrohung durch das Wetter sieht –, oder die Kriecher, die in Hunde und Schlangen sortiert, durch Bußübungen auf Händen, Füßen oder sogar bäuchlings Abbitte für ihre frühere Lebensweise tun, im Glauben, daß das miserable Leben, das sie heute führen, die Strafe für ihre Vergangenheit sei.

Neue Todesarten erobern die Stadt. Statt einfach umzufallen und bis zum letzten Atemzug liegenzubleiben, bündeln einige ihre letzten Kräfte für die heroische Inszenierung ihres Sterbens im städtischen Raum. Die Renner rennen sich im letzten Lauf, nach längerem Konditionstraining, das ihnen Kraft genug zur endgültigen Preisgabe ihrer extrem geschwächten Körper in einem bestimmten Moment gibt, laut schreiend in Gruppen zu Tode. Die Springer sterben im Alleingang, meist jedoch unter dem rasenden Jubel des von fern zuschauenden Publikums – ein würdevoller letzter Sprung aus großer Höhe. Wer Geld hat, kann sich seinen Tod in einer Euthanasiaklinik kaufen, und wer Angst hat, selber Hand an sich zu legen, einem Mordverein beitreten. Allerdings sollte man sich seines Wunsches sicher sein, denn ein Ausweg ist nur möglich, wenn man dem angeheuertem Killer zuvorzukommen vermag. Zusätzlicher Gewinn: die Nachfolge des Profimörders antreten und damit die eigene Existenzgrundlage sichern.

Im Land der letzten Dinge: Wie ein Überlebender in einer zerstörten Stadt, schiebt ein Mann einen Einkaufswagen mit Metallresten zu einem nahegelegenen Schrottplatz. Autoreifen, Industrieruinen. Lawndale, Chicago, 1988
Abbildungen aus: Camilo José Vergara, *The New American Ghetto*

Central Ward, Newark,
New Street/Newark Street,
April 1986



Es gibt neue Leidenschaften, wie die des Bewohners eines herrenlosen Gebäudes, der es nicht mehr schafft, das Haus zu verlassen, Mäuse zu fangen, zu braten und mit Haut und Haaren zu verschlingen und zudem die Knochen für seine andere Neigung zu verwerten: den Miniaturschiffbau, einsame Tätigkeit im Wartezimmer zum Tod.

Im dunkeln tappt, wer wissen will, wie es zu all dem kommen konnte. Man hört nur verstreute Nachrichten: „Als die Zeit der Unruhen begann.“ „Dann begann das Postwesen zusammenzubrechen.“ Auch von der gewaltig zunehmenden Zahl der Obdachlosen und den ebenso gewaltig schwindenden Mitteln für deren Unterbringung ist die Rede. Oder von den Reichen: Sie „machten sich aus dem Staub, stahlen sich mit ihrem Gold und ihren Diamanten aus dem Land“.

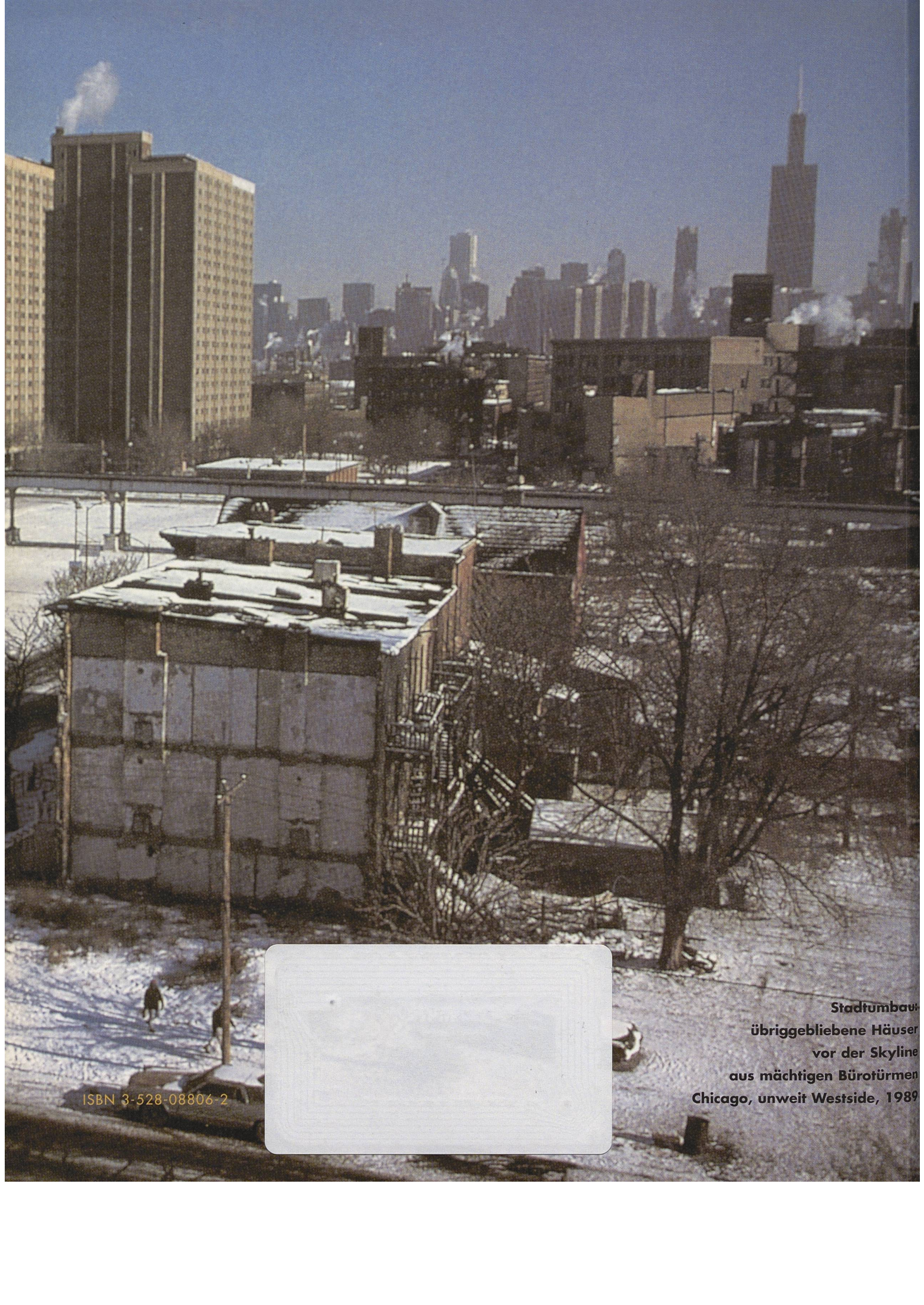
Wenn Leben zum Überlebenskampf verkommt, weicht Ruhe Müdigkeit und Körperschwäche, Gelassenheit Erschöpfung, Fleiß Hektik, Bedächtigkeit Verzweiflung, Sorge Schrecken, Vorsicht purer Angst. Die Menschen beginnen, sich in ihre Strategien aufzulösen, werden eins mit Taktiken, die keine Distanz mehr erlauben.

Viviane Forrester wagt in ihrem Buch *L'horreur économique* die düstere Perspektive, daß die „wirtschaftlich nutzlosen Massen von Arbeits- und Obdachlosen“ in unseren Städten in Zukunft kein Lebensrecht mehr haben, daß sie „in Lager gesteckt oder gar eliminiert“ werden könnten. In einem Punkt eilt Paul Austers Vision der Forresterschen um einen entscheidenden Schritt voraus: In seiner Beschreibung hat sich die äußere Gewalt transformiert und ins Subjekt hinein verschoben. Die Menschen übernehmen selbst ihre Vernichtung.

Auster zeichnet die Stadt als langsam abtötendes Ungeheuer, das städtische Leben als Negativ-Ausscheidungsverfahren. Dem eigenen Ende nah, ausgemergelt, ausgewrungen, leer, fast alles Menschliche hinter sich lassend, vermehren die Menschen durch ihren Überlebenskampf das Elend der Unmenschlichkeit. Am Ende ihrer Kräfte, machen sie sich schuldig durch ihr Am-Ende-Sein. Auswegloser kann man nicht dasein.

Elisabeth Blum

Paul Auster, *Im Land der letzten Dinge*, aus dem amerikanischen Englisch von Werner Schmitz, Reinbek bei Hamburg (Rowohlt) 1996, DM 9,90



ISBN 3-528-08806-2

Stadtumbau
übriggebliebene Häuser
vor der Skyline
aus mächtigen Bürotürmen
Chicago, unweit Westside, 1989